

MARTIN PETZOLDT: *Bach-Kommentar. Theologisch-musikwissenschaftliche Kommentierung der geistlichen Vokalwerke Johann Sebastian Bachs. Band II: Die geistlichen Kantaten vom 1. Advent bis zum Trinitatisfest. Musikwissenschaftliche Beratung: Norbert BO-LIN. Stuttgart: Internationale Bachakademie – Kassel u. a.: Bärenreiter-Verlag 2007. 1103 S. (Schriftenreihe der Internationalen Bachakademie Stuttgart. Band 14.2.)*

Martin Petzoldts Postulat, Johann Olearius' *Biblische Erklärung [...] der ganzen Heiligen Schrift* (Leipzig 1678–1681) bilde als Summe bibeltheologischer Gelehrsamkeit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Mitteldeutschland auch die Grundlage zum Verständnis all jener Texte, die Johann Sebastian Bach für seine Kantaten heranzog, dürfte vorrangig der Intention geschuldet sein, eine sorgfältigere historische Kontextualisierung von Interpretationen der Libretti zu ermöglichen, als sie exegetischer Überschwang mitunter liefert. Ob und inwieweit dieses theologische Fundament von allen DichterInnen, auf deren Texte Bach zurückgriff und deren Vorlagen er wohl auch nicht selten weiterbearbeitete, bewahrt oder aktual – Anlässen oder subjektiver Frömmigkeit folgend – differenziert wurde, thematisiert Petzoldt allerdings nicht. Das Corpus der Kantatentexte erscheint monolithisch, über Jahrzehnte und unterschiedliche Arbeitsstationen und Lebensphasen Bachs hinweg resistent gegenüber allen Entwicklungen: ein Ansatz, der zumal für die musikalische Betrachtung der Kantaten nicht unproblematisch ist.

Petzoldt folgt im hier vorliegenden zweiten, sehr voluminösen Compendium seines auf drei Bände angelegten *Bach-Kommentars* wiederum der Ordnung des Kirchenjahres. Für Sonn- und Festtage zwischen dem 1. Advent und Trinitatis werden zunächst liturgische Texte und knappe Informationen zu den jeweils verfügbaren Bach-Kantaten (bei mehreren Kompositionen zu einem Sonn- oder Festtag chronologisch, nach Maßgabe des Entstehungsdatums geordnet) ausführlichen Besprechungen der einzelnen Werke vorangestellt: einem umfanglichem Referat von Olearius' Erläuterungen zur Evangeliums-Perikope des Sonn- oder Festtages schließt sich eine vollständige Wiedergabe des Kantatentextes mit vielfältigen Verweisen gemäß dem Prinzip der sich selbst auslegenden

Bibel an. Auch bei den Erläuterungen der Einzelsätze ist Olearius für Petzoldt die maßgebliche Instanz, den Scopus der Texte verständlich zu machen, und die hier vermittelten Einsichten in theologische Zusammenhänge bilden eine hinfort nicht mehr zu hintergehende Grundlage aller Bach-Deutung.

Der Versuch jedoch, diese Interpretation durch musikalische Analyse zu stützen, glückt nur selten. Zwar verfügt Petzoldt auch über souveräne Kenntnisse dieses schon seinerseits kaum mehr überschaubaren Segments der Bach-Forschung, indem er den Forschungsstand zu Entstehung und Überlieferung referiert; doch bleibt der analytische Rahmen, in dessen Zentrum zwei musikwissenschaftliche Studien zu den Kantaten stehen – Alfred Dürrs Standardwerk sowie das ausführliche Kapitel von Konrad Küster im *Bach-Handbuch* (Kassel 1999) –, auch deshalb zu eng, da diese beiden Autoren in ihren gründlichen Überblicken anderen Intentionen folgten und sich auf sachkundige Hinweise zu Aufbau und Gestalt sowie zur kompositions- und gattungsgeschichtlichen Einordnung beschränkten. So sind es stets nur Detailbeobachtungen der musikalischen Anlage, die Petzoldt aus den Arbeiten der Kollegen zitiert, um seine Deutung zu stützen, ohne schon deren Voraussetzungen zu reflektieren. Und wo musikologische Verweise fehlen, unmöglich werden oder schlicht versagen, tritt der Rekurs auf die eigene Erfahrung und Wahrnehmung ein: Die Kategorien „hörbar“ und „spürbar“, in hohem Maß von Petzoldt bei der Beschreibung Bach'scher Musik verwendet, überantworten die Beurteilung des Sachgehalts einer Subjektivität, die dem wissenschaftlichen Impetus, den er selbst als Theologe vertritt, schlecht korrespondiert.

Mithin bleibt die musikanalytische Einlösung der theologischen Vorgaben, die Petzoldt anbietet, ein Desiderat – nicht nur weil die persönliche Disposition eines Komponisten, der eine literarische Vorlage auswählt, um sie, Traditionen aufgreifend, nach eigenen Maßgaben zu gestalten, in zu geringem Maße berücksichtigt wird. Denn die individuelle Qualität Bach'scher Musik, ihre Devianz gegenüber zeitgenössischen Standards – etwa in Bezug auf eine ungewöhnliche formale Anlage oder die Integration von Cantus firmi an Stellen, wo das Libretto sie nicht vorsah –, er-

schließt nicht selten Tiefenschichten eines Textes, von denen im Weiteren zu fragen bliebe, ob sie eine Koinzidenz von ästhetischem und biographischem Subjekt postulieren lassen. Auch die Frage nach der Intention eines Werkes, seiner Funktion und seiner Bedeutung in der Öffentlichkeit des Entstehungskontextes (auch in Relation zum Aufwand von Besetzung und Kompositionstechnik), bedürfte ebenso wie die Dramaturgie vielteiliger Kantaten, die, weit mehr als eine unverbindliche Folge von Einzelsätzen, nicht selten mit Blick aufs Publikum konzipiert wurden – als „Predigt in Tönen“, mit genuin musikalischen Mitteln –, eines Kommentars, den auf die bloße Identifizierung elementarer kompositorischer Sachverhalte und Satzmuster zu beschränken dem aktuellen Stand musikalischer Analyse nicht gerecht wird.
(Juli 2008)

Michael Heinemann

Die Neue Bach-Ausgabe 1954–2007. Eine Dokumentation, vorgelegt zum Abschluß von Johann Sebastian Bach, Neue Ausgabe sämtlicher Werke, herausgegeben vom Johann-Sebastian-Bach-Institut Göttingen und vom Bach-Archiv Leipzig. Gefördert durch die Union der deutschen Akademien der Wissenschaften, vertreten durch die Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz, aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, Berlin/Bonn, sowie des Ministeriums für Wissenschaft und Kultur des Landes Niedersachsen, Hannover, und des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst, Dresden. Kassel u. a.: Bärenreiter-Verlag 2007. 64 S., Abb.

Die *Neue Bach-Ausgabe* (NBA) ist unstrittig die bedeutendste Leistung der historischen Musikwissenschaft in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg. Der Abschluss dieses Jahrhundertwerks hat denn auch allerhand öffentliche Resonanz erfahren, freilich auch dunkle Schatten geworfen. So haben die beiden Herausgeber-Institute die Beendigung des Projekts in getrennten Festveranstaltungen begangen, das Johann-Sebastian-Bach-Institut Göttingen in einer schlichten Feierstunde am 18. Dezember 2006 in Verbindung mit der Georg-August-Universität Göttingen in deren Aula, das Bach-Archiv Leipzig in einem repräsentativen Fest-

akt am 13. Juni 2007 in der Thomaskirche – in bizarrer Variation jener Situation zur Zeit des Kalten Krieges, in der einst in je eigenen Feiern 1954 der erste Band der NBA in Köln dem Bundespräsidenten Heuß und 1955 in der Leipziger Thomaskirche die ersten Bände den damaligen Vertretern der DDR überreicht wurden. Der Bärenreiter-Verlag hat 2007 die oben angezeigte Schrift vorgelegt (und auch ins Netz gestellt), die wohl als Festschrift gedacht war und besser auch so genannt worden wäre, während die Bezeichnung „Dokumentation“ den Inhalt nur sehr partiell abdeckt. Auch der Gesamttitel – den man sich handlicher wünschte – ist zu Irritationen angetan, bezieht sich doch dessen Herausgeberangabe keineswegs auf die vorliegende Publikation, sondern auf die Bach-Gesamtausgabe. Das Impressum nennt vielmehr neben dem Bärenreiter-Verlag allein die Stiftung Bach-Archiv Leipzig (wohl als verantwortlichen Herausgeber) und als Redakteur Dr. Uwe Wolf vom Bach-Archiv Leipzig; vom Johann-Sebastian-Bach-Institut Göttingen ist hier nicht die Rede. Im weiteren Text zeigt sich allerdings die Neigung, von Leipzig aus unautorisiert für beide Institute zu sprechen (S. 11, Vorspann; auch S. 25 unten).

Der Band gliedert sich in drei Teile: (1) „Grußworte“ (von Altbundeskanzler Helmut Schmidt und von der Präsidentin der Mainzer Akademie Elke Lütjen-Drecoll), (2) „Beiträge“ und (3) „Johann Sebastian Bach – Neue Ausgabe sämtlicher Werke“. Die Reihe der „Beiträge“ eröffnet der Wiederabdruck von Georg von Dadelsens Aufsatz „Bachs Werke im Originaltext. Aufgaben und Erkenntnisse der Neuen Bach-Ausgabe“ aus der *Neuen Zürcher Zeitung* von 1985 (!) – zweifellos eine Verlegenheitslösung. Der redaktionelle Vorspann versucht dies zu bemänteln mit der Bemerkung: „Bei aller Zeitgebundenheit mancher Angaben bietet der auf die aktuelle Situation von 1985 bezogene Text eine nach wie vor mustergültige Darstellung des großen Editionsprojektes, seiner Ziele, Aufgaben und Ergebnisse“ (S. 11). Zumindest für die Ergebnisse kann dies nicht gelten, waren doch damals nicht einmal zwei Drittel der NBA erschienen. Es fehlt denn auch in dem Text (was Dadelsen nicht anzulasten ist) ein Kapitel zur Echtheitsproblematik, die die NBA – besonders in Göttingen – in den letzten beiden Jahrzehnten in zunehmendem Maße beschäftigt